

---

## Ich bin dann mal auf Stipendium – „betreutes“ Schreiben

### Dienstag, 26.2.2008

Mein Mann treibt mich in den Wahnsinn.

„Orkan Emma kommt, deine Fähre am Samstag wird nicht fahren. Am besten rufst du deinen Informanten auf Juist an und fragst, was du machen sollst.“

Blödsinn, mein Tatort-Töwerland-Stipendium vom 1. bis zum 15.3. auf Juist ist total gebongt, er regt sich immer so auf vor Reisen und glaubt alles, was die Wetterfrösche ihm sagen. Oft genug hat es schon nicht gestimmt. Bis Samstag ist noch lange hin.

#### Erkenntnis des Tages:

Mein Mann leidet unter Reisekrankheit, auch wenn er gar nicht mit verreist.

---

### Mittwoch, 27.2.2008

Es soll wirklich stürmisch werden, die Wetterfrösche scheinen sich da diesmal einig zu sein. Aber bis Samstag kann noch viel passieren. Die Meteorologie war noch nie zuverlässig. Wissenschaft – pahh!

#### Erkenntnis des Tages:

Bleibe skeptisch gegenüber den bürgerlichen Medien.

---

### Donnerstag, 28.2.2008

Wann geht das Leben auf Juist wohl los? Um 10 Uhr erreiche ich meinen Informanten. Er ist völlig cool.

„Keine Angst, Frau Rudolph, unsere Fähren gehen eigentlich immer. Wir sind hier ja nicht in der offenen See. Wattenmeer. Da ist alles ruhiger.“

Aha, eigentlich.

„Außerdem,“ fügt er an, „ist das Wattenmeer nicht so tief.“

Okay? Warum sagt er das? Weil ich zur Insel gehen kann, falls die Fähre kentert? Blödsinn, mein Informant weiß Bescheid. Wenn es flach ist, sind auch die Wellen nicht so hoch. Außerdem sind immer noch zwei Tage Zeit.

#### Erkenntnis des Tages:

Wende dich an Spezialisten, wenn du zuverlässige Aussagen willst.

---

### Freitag, 29.2.2008

Hier im Rheinland ist es total ruhig. Die spinnen, die Meteorologen. Mein Mann ist unruhig, sagt aber nichts. Auch er scheint meinem Informanten zu trauen, wenn auch schweren Herzens.

#### Erkenntnis des Tages:

Nur nicht den bürgerlichen Medien glauben.

---

### **Samstag, 1.3.2008**

4:00 Uhr: Oh, mein Gott! Was ist das? Lichtblitze durchzucken unser Schlafzimmer, hamstergroße Hagelkörner greifen das Dachflächenfenster an, die Holzwand rappelt. Ich dachte, die Fenster sind dicht! Gleich wird es das Dach weghauen.

6:30 Uhr: Mein ICE geht ab Köln um 7:48 Uhr. Im Stadtanzeiger finde ich die Nummer einer Hotline für DB-Züge. Daran hat mein Mann nicht gedacht, ha! War völlig auf die Fähre fixiert, aber die wird ja gehen, in jedem Fall.

8:00 Uhr: Der Zug geht pünktlich. Überhaupt ist der Himmel überwiegend blau. Die paar anthrazitfarbenen Wolken hier und da können mich nicht von Juist fernhalten.

Mein Koffer wiegt etwa einen Zentner mit all den Büchern, Mitbringsele und Rechercheordnern. So kann der Zug wenigstens nicht umkippen.

In Düsseldorf sieht der Himmel aus, als hätte Hieronymus Bosch schon mal den Hintergrund für eines seiner Stilleben vorbereitet. Etwas anderes habe ich hier aber auch nicht erwartet. Hört bestimmt gleich hinter Düsseldorf wieder auf.

10:00 Uhr: Hinter Münster sehe ich 5 Rehe, 2 Schwäne, 2 Gänse und einen Hasen. Der Anblick wild lebender Tiere stimmt mich immer glücklich und zuversichtlich. Aber warum rennen sie alle Richtung Süden? Unsinn.

Eine gelangweilte Stimme kündigt über Lautsprecher eine einstündige Verspätung des Zuges wegen Sturmschäden an. Typisch Bahn. Eine Stunde ist okay. Zehn Minuten in Norddeich Mole zum Wechseln auf die Fähre reichen dicke.

11:00 Uhr: Papenburg. Modderige Wellen schwappen über die Ränder des Kanals. Die jungen Birken wippen zur Seite, sieht aus, als ob sie gleich knicken, aber Birken sollen ja sehr elastisch sein. Die Windräder rotieren eigentlich ganz manierlich. Die Felder allerdings sind von breiten Wasserrinnen durchzogen, ein Stoppelfeld ähnelt einem chinesischen Reisfeld. Der Himmel ist schon heller. Er gleicht jetzt einem stark vergilbten Tischtuch.

11:30 Uhr: Ungewollt werde ich Zeugin eines Telefonats der Frau, die seit Köln mit mir im Zug sitzt. Ihr Gegenüber weiß, dass die Fähre nicht fährt. Muss eine andere Insel sein, außerhalb vom Wattenmeer, oder ihr Gesprächspartner ist ein Tourist.

11:50 Uhr: Emden. Ein Mitreisender informiert alle Interessierten, dass die Reederei Frisia den gesamten Fährverkehr eingestellt hat. Ich wusste gar nicht, dass die dort zwei Fährlinien unterhalten für die paar Inseln. Schon toll, denn meine Fähre geht ja. Sicherheitshalber rufe ich aber doch meinen Informanten an. Weil, falls die Fähre nicht geht, könnte ich in Norden aussteigen, da ist bestimmt mehr los als in Norddeich Mole. Mein Informant beruhigt mich. Ich soll im Zug bleiben. Ich entspanne mich, aber meine Blase macht nicht recht mit. Kurz vor Norden muss ich zur Toilette. Mit meiner Notebooktasche. Als ich sitze, klingelt mein Handy. Mein Informant. Frisia ist wohl doch die einzige Reederei, und Norden, ja, da ist mehr los als in Norddeich. Wir fahren schon in den Bahnhof von Norden ein, jedenfalls wird

mein Versuch, rasch und würdevoll in einen vollständig bekleideten Zustand zu kommen, durch Bremsen boykottiert. Ich muss noch meinen Parka anziehen, die Notebooktasche irgendwie überhängen und meinen zentnerschweren Koffer rechtzeitig zur Tür bugsieren. Leider ist kein kräftiger und ansprechbarer Mann zur Verfügung. Also hebe ich den Koffer aus dem Wagen. Selbst ist die Frau. Mindestens drei Lendenwirbel sind anschließend disloziert, aber ich glühe vor Stolz. Es gibt nicht viel, was ich nicht alleine schaffe.

12:10 Uhr: Mit der Kölner Mitreisenden teile ich mir ein Taxi zu einem Hotel in Norden, das preiswert sein soll und ganz okay. Als mir die Wirtin sagt, dass mein Einzelzimmer im zweiten Stock liegt, beschließe ich spontan, meinen Koffer unten zu lassen. Die Treppen erinnern an Hollandhäuser und einen Fahrstuhl gibt es hier sicher nicht. Nach Hotelboy sieht es auch nicht aus. Leider ist mein Kulturbeutel und das Nachthemd im Koffer, aber ich traue mich nicht, ihn hier zu öffnen. Es ist ein großer, instabiler Hartschalenkoffer, der seinem Namen keine Ehre macht. Er wird sich verhalten wie die Büchse der Pandora. Einmal geöffnet, weiß man nicht, was passiert. Schließen lässt er sich jedenfalls nicht mehr. Lieber fahre ich morgen Mittag ungewaschen nach Juist. Bei dem Sturm wird jeglicher Duft ohnehin sofort weggerissen.

19:00 Uhr: Gleich nach den Nachrichten werde ich zum Italiener gehen und wenigstens nett essen. Phönix hat sogar eine Sondersendung. Sie berichten von Norddeich Mole, wo rotwangige Menschen begeistert von dem Naturschauspiel von zwei dicht aufeinander folgenden Sturmfluten schwärmen. So sieht es dort also aus. Ich ziehe mir schon mal den Parka über, als eine Journalistin die subjektive Begeisterung in objektivere Gewässer schippert. Heute war es sehr stürmisch, und morgen wird es stürmisch. Wer auf Inseln will, soll sich rechtzeitig mit der Reederei in Verbindung setzen.

Gut, dass ich die Nummer des Taxis habe, das uns morgen Mittag nach Norddeich Mole fahren soll. Da kann ich die Fahrt notfalls rechtzeitig absagen.

Ich werde einiges an Rotwein trinken müssen, um schlafen zu können. Denn die Büchse der Pandora steht unten im Flur, und gleich öffnet das Hotel seine Pforten für den Wochenend-Chill-out. Was, wenn sich ein Ostfrieze oder ein frustrierter Tourist daran vergreift, der nicht auf die Insel seiner Wahl gekommen ist? Alle meine Rechercheunterlagen aus zwei Jahren sind darin. Ich beschließe, wenigstens den Kulturbeutel und den Rechercheordner zu retten. Wer weiß, wie lange ich hier noch festsitze.

### **Erkenntnis des Tages:**

Traue keinem Informanten, egal, wie viele Bücher er besitzt.

---

### **Sonntag, 2.3.2008**

Die Fähre geht um 14:30 Uhr, wir fahren mit dem Taxi hin und gehen gleich auf das Schiff. Es ist schon ziemlich voll, ich muss in das Unterdeck und könnte einen Platz neben meiner Mitreisenden aus Köln bekommen, aber er ist zu weit von der Treppe

entfernt. Also setze ich mich auf einen Hocker rechts von der Bar mit Blick direkt auf den Fluchtweg und das Wasser. Es würde mir bis zu den Knien reichen, säße ich draußen. Tue ich aber nicht. Eine Stunde später habe ich aber das Gefühl, draußen zu sitzen. Die Wellen schwappen über das gesamte Fenster. Hinter mir sprechen zwei Insulaner darüber, dass abends die Güstrow sinken wird. Sie lachen, als könnten sie an meinem Rücken meine Unruhe ablesen. Nach anderthalb Stunden legen wir an, alles ist gut.

Herr Koch, Organisator des Stipendiums und Buchhändler der Insel, holt mich ab. Er lädt meinen Koffer auf den Fahrradanhänger, und das Fahrrad seines Sohnes geht spontan in die Knie. Aber Herr Koch kann es richten.

Der Empfang in den Atelier Appartements ist herzlich, ich finde ein krimibegeistertes Wirtsehepaar Brübach sowie Sekt und gelbe Rosen vor.

Bald darauf muss ich auch schon los zum Essen ins Hotel Worch.

Dort empfängt mich die Wirtin Frau Jacobs mit einem Pudding. In Ermangelung einer Ente drückt sie einen Schokoladenosterhasen in seiner Metallfolie in die warme Masse und erklärt mir, dass ihr meine Kurzgeschichte „Die Ente im Pudding“ neue kosmische Horizonte eröffnet habe, ein Thema, das uns über die nächsten Tage begleiten wird, was ich zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht ahne.

Das Essen ist gut. Ein Stammgast aus Rheine leistet mir Gesellschaft. Irgendwie passend, dass sie Krankenschwester ist, wie eine meiner Hauptpersonen in dem Roman, für den ich dieses Stipendium bekommen habe. Während des Essens entspinnt sich ein nettes Gespräch über Palliativpflege und Sterbehilfe. Alles erscheint mir hier so passen, alles scheint sich zu einem Gesamtbild zu runden.

#### **Erkenntnis des Tages:**

Ein Hase im Pudding geht glatt als Ente mit dissoziativer Persönlichkeitsstörung durch.

#### **Montag, 3.3.2008**

Am nächsten Abend erfahre ich von meiner Wirtin Frau Jacobs beim Essen, dass dies an der besonderen Atmosphäre der Insel liegt. Hier ist die Luft nämlich dünner, sodass wir der kosmischen Energie näher sind. Genau, den Eindruck hatte ich schon während des Schreibens, es ging leicht von der Hand.

Während der beiden Arbeitspausen hatte ich allerdings eher den Eindruck, dass die Luft hier dicker ist, zumindest in der Orkanversion wirkte sie recht solide. Der Kunstpelz an der Kapuze meines Parkas lichtet sich schon, ganze Büschel müssen im Wattenmeer liegen. Nach einem sehr kurzen Gang am Strand habe ich geduscht, mir die Zähne geputzt und anschließend knirschte es immer noch.

#### **Erkenntnis des Tages:**

Dinkelporridge der Hildegard von Bingen zum Frühstück und die Juister Atmosphäre fördern eindeutig die Kreativität.

**Dienstag, 4.3.2008**

Morgens ist es so sonnig, dass ich mich direkt nach dem Frühstück aufmache, den Westzipfel der Insel zu erkunden. Ein wunderbarer Marsch zur Bill, einem Café, das passend zu meiner Ankunft um 11 Uhr öffnet und mich in der nächsten Stunde mit Tee versorgt. Sanddorn, eine Spezialität der Insel. Es werden Scheiben selbstgebackenen Rosinenstutens angeboten, die die Dicke eines Harry-Potter-Bandes haben, nichts für mich, die ich mich gerade mit einer Plotsperre herumschlage. Der Mann, der sich so gesetzt hat, dass ich nicht mehr geradeaus vor mich hindenken kann, ohne mich in seinem gesprächsbereiten Lächeln zu verheddern, wartet nur auf eine Gelegenheit, etwas Kluges über den Stuten von sich zu geben. Ich blicke leicht verkrampft auf das Meer hinaus oder bringe meine noch etwas wirren Gedanken zum Plot in die Kladder. Irgend etwas hakt. Als ich genervt aufbreche, springt auch der Typ auf. Zum Glück ist er mit dem Fahrrad unterwegs.

Auf dem Rückweg nehme ich den südlichen Uferweg des Hammersees, weil der nicht mit dem Fahrrad zu befahren ist. Eine Entscheidung, die ich bald bereue. Die gewaltigen Büsche, die hier eine Art Tunnel bilden, knarzen in den Orkanresten bedenklich. Beim Blick nach links habe ich das Gefühl, in die ostfriesischen Mangrovensümpfe geraten zu sein und rechne mindestens mit einem flüchtigen Mörder. Möwen schreien, aber wegen der dicht über mir zusammenkrachenden Äste sehe ich sie nicht. Ist vielleicht auch besser, es könnten Hunderte sein. Und ich weiß nicht, was vor mir liegt. Der Weg zieht sich, und ich umfasse meine Kamera fester. Vermutlich ist meine Fantasie durch die neue, kosmische Antenne, die ich hier durch die aerosolhaltige Luft und die 5-Elemente-Küche von Frau Jacobs entwickele, etwas überreizt. Immerhin kommt mir eine böse Idee, die den Plot ein ganzes Stück voran bringt.

Am Nachmittag, als ich gemütlich am Schreibtisch sitze, beginnt es zu schneien. Ich habe das Gefühl, für heute meine Mitte gefunden zu haben.

**Erkenntnis des Tages:**

Mancher Plotknoten platzt, wenn man sich selbst in vermeintliche Gefahr begibt.

---

**Mittwoch, 5.3.2008**

Der Sturm hat etwas nachgelassen. Direkt nach dem Frühstück arbeite ich die Ideen ein, die mir gestern Abend und in der Nacht gekommen sind. Endlich habe ich die ersten 170 Seiten so weit überarbeitet, dass ich am Ende weiterschreiben kann. Aber ich brauche den Text auf Papier. Also schiebe ich ab zu Herrn Koch, „meinem“ Buchhändler, der sie mir netterweise ausdruckt. Das Internetcafé, wo ich das eigentlich tun wollte, hat geschlossen, weil der Betreiber einen Schlaganfall hatte und auf Reha ist, erfahre ich. Herr Koch zeigt mir die Stapel der Bücher, die er für meine Lesung am 13.3. besorgt hat. Ich freue mich an der Buchhandlung, in der über die Hälfte deutsche Autorinnen und Autoren vertreten sind, und mache mich dann auf, um ein paar neue Kapitel zu schreiben.

**Erkenntnis des Tages:**

Das Leben auf engstem Raum kann auch eine Bereicherung sein.

---

### **Donnerstag, 6.3.2008**

Ich schreibe zwar viel, aber es ist langweilig. Die Kracherszenen verpuffen ungenutzt, weil im Thriller ja vieles im Verborgenen stattfindet. „Er sagte, sie dachte ... trallalla ...“ Wie kann ich die Bedrohung in die anderen Handlungsstränge einbinden?

Irgendwie deprimiert mich gerade heute das Appartement, das Wetter, die Insel und mein Job. Zu Hause kämen jetzt meine Jungs nach Hause und ich könnte ihnen wenigstens in meinem Kopf die Schuld dafür in die Schuhe schieben, dass ich schreibtechnisch nicht aus dem Quark komme.

So geht es nicht weiter. Also ziehe ich Parka und Mütze an und gehe raus, diesmal zur Ostspitze, Richtung Flughafen. Durch die Dünen zur Wilhelmshöhe. Wunderbar. Ein Fasan lässt sich nicht aus der Ruhe bringen, in den Dünen bleibt ein Rehböckchen ungerührt stehen und lässt sich fotografieren. Ein paar Kinder grüßen mich freundlich. Ich wirke offenbar harmlos – und so fühle ich mich auch. Leider.

Beim Abendessen fragt meine Wirtin, wie ich voran komme. Ich erzähle, dass meine Figuren sich sperren und kündige an, sie zu würgen. Sie meint, ich solle ihnen besser mit Liebe begegnen. Aber sie kennt die Bande ja nicht.

„Grüßen Sie Ihre Leute.“ ruft sie mir zum Abschied hinterher. Ich nicke, dabei habe ich sie doch dabei.

Später mache ich mir neue Skizzen zu den Motiven der Hauptpersonen zu genau diesem Plot-Zeitpunkt. Was wollen sie? Was wollen sie verhindern? Was muss ich vor dem Leser verbergen? Das bringt mich voran.

#### **Erkenntnis des Tages:**

Räumliche Distanz hilft.

---

### **Freitag, 7.3.2008**

Sofort die letzte Szene überarbeiten. Habe mich mit Cola versorgt, damit ich nicht so schnell müde werde. Ein längerer Spaziergang durch die Dünen klärt den Kopf. Neue Szenen entstehen, es geht voran. Allerdings habe ich das Gefühl, mir geht die Luft aus und ich könnte auch in 50 Seiten zum Schluss kommen. Ein blödes Gefühl.

Abends leichter Abschiedsschmerz mit „meiner“ Krankenschwester, die morgen ihr meditatives Fasten mit der frisch angereisten Gruppe beginnt.

#### **Erkenntnis des Tages:**

Nicht das Ziel aus dem Auge verlieren. Auch wenn mir heute einsam ist, darf der Roman keine Schnulze werden.

---

**Samstag, 8.3.2008**

Ich brauche einen Überblick über die Kapitel. Also erfasse ich alle wichtigen Details in meiner Kapitelübersicht, die Tabellenform hat, mit Datum und Uhrzeit, einer Spalte für die Handlung, eine für die Hintergrundhandlung, die der Leser nicht kennt. Nur so kann ich die verschiedenen Handlungsstränge managen, ansonsten komm ich in den Tüddel.

Nachmittags kann ich nicht widerstehen und trabe doch zum Strand. Es lohnt sich. Ich finde einen Seeigelfriedhof vor, kleine Naturwunder, diese fragilen Skelette. Ich balanciere ein paar nach Hause und reihe sie ein in meine Fundstücksammlung.

Abends gehe ich mit Thomas Koch, dem Buchhändler und offenbar kulturellem Häuptling der Insel, in die Spelunke, das ein oder andere Bier trinken und viel Interessantes über Insel und Insulaner zu erfahren.

**Erkenntnis des Tages:**

Ordnung hilft.

---

**Sonntag, 9.3.2008**

Zum Frühstück empfängt mich Frau Jacobs mit Paracelsustropfen, einer Spielart von Bachblütentinkturen, die mich psychisch-geistig-kreativ noch mehr beflügeln sollen, was auch gelingt. Und einer Idee, wie ich meine Geschichte „Die Ente im Pudding“ fortsetzen könnte, quasi als Entwicklungsroman. Ihr habe ich mein Buch „Aussöhnung mit dem inneren Kind“ mitgebracht und werde doch erst mal diesen Roman schreiben, aber wir behalten die Fortsetzung als Gemeinschaftsprojekt im Auge. Wir fühlen uns irgendwie im Einklang mit allem.

Anschließend gehe ich gleich zum Strand, denn es soll später regnen – und für meinen Kopf ist es auch am besten. Die Seeigel sind immer noch da. Erst, als mir die Oberschenkel vom Wind brennen, mache ich mich auf den Rückweg. Ich gehe über dem Friedhof zurück und freue mich an den schönen ostfriesischen Namen: Riko, Lobbo, Elske, Dedda, Sylke, Gretje und an den Titeln: Hotelbesitzer, Kapitän, Wattführer. Die Frauen sind offenbar alle nur Frauen. Alles ist hier klarer als in Köln, nicht nur der Himmel.

Ich baue die restlichen Anmerkungen in die Kapitelübersicht ein. Jetzt habe ich einen groben Überblick bis zum Ende des Romans. Das beruhigt mich ungemein. Inzwischen bin ich bei 212 Seiten. Nun muss ich nur noch die letzten 160 Seiten schreiben. Pöh! Fang ich sofort mit an!

**Erkenntnis des Tages:**

Klarheit macht Mut.

---

**Montag, 10.3.2008**

Ein neuer Hotelgast, der gestern Abend noch mit dem Rücken zu mir saß, zieht heute Morgen eigenmächtig sein Gedeck auf die andere Tischseite. Ich fürchte, damit er sich mit mir unterhalten kann. Wo ich doch hier bin, um in Ruhe zu denken

und zu schreiben! Und ich fürchte richtig. Bei meinem Gegenüber handelt es sich um einen etwa 65-70-Jährigen, hoch gewachsen, die grauen Haare spärlich, aber fast schulterlang den hageren Denkerschädel umspielend. Er trägt Schwarz, was auch sonst, Rolli und Jeans. Ich fürchte das Schlimmste. Und es tritt ein. Quasi ohne Vorspiel unterbreitet er mir eine Kurzanalyse der derzeitigen Weltmisere von Flugzeugreisen, dem Untergang von Collioure als gewachsene Küstenstadt, dem Irrglauben, man könne mit Ökonahrung irgendwas reißen, einem Rundumschlag über den Osten der Republik. Ich lächle hölzern und löftele mein Ei. Einen Vorteil hat sein Sendungsbewusstsein: Er erwartet keine Antwort. Oder doch? „Und was machen Sie, wenn sie nicht Pastorin sind?“ Ich fühle mich zu schwach, zu fragen, was er damit meint, und gebe einsilbig Antwort, die er sofort nutzt, um sich erneut und weitschweifig einzubringen. Ich fürchte, gleich werde ich „Magen-Darm haben“. Ich verabschiede mich überstürzt. Frau Jacobs wirft mir einen mitfühlenden Blick zu. Trotz des jämmerlichen Starts schaffe ich zwei Kapitel, einen Gang zum Panoramapavillon, wo ich einen Kamillentee trinken und gleichzeitig das Meer sehen kann. Sie haben sehr ordentliche Tische hier, Platz genug, um meine Kladde darauf abzulegen. Etwas blockiert in meinem Kopf, ich ärgere mich, weil ich noch genug Zeit für ein weiteres Kapitel hätte, bis ich merke, dass es die Vorstellung ist, am Abend wieder diesem „Vielsprecher“ gegenüberzusitzen. Wie fremdbestimmt bin ich eigentlich?

Ich überlege mir ernsthaft, ob ich ihm freundlich, aber bestimmt sagen soll, dass ich mich nicht unterhalten möchte, aber ich will ihn ja nicht verletzen. Warum eigentlich nicht? Mein offenes Buch auf dem Tisch zeigt doch deutlich genug, dass ich kein Interesse an einer Unterhaltung habe, oder glaubt er, das sei nur ein Vorwand? Ich werde es also noch mal versuchen und ihm ansonsten die Meinung sagen.

Okay. Jetzt freue ich mich auf das Volksstück heute Abend, in dem der Buchhändler meines Vertrauens eine tragende Rolle spielt. Seit ich weiß, was in dem „Theatercocktail“ ist, den sich die Truppe vorher reinzieht, bin ich doppelt gespannt. Jetzt musste ich doch noch mal nach den Abendessen nach Hause, um Tagebuch zu schreiben, sonst ersticke ich während des Theaters.

Ich habe mich also mit aufgeschlagenem Buch hingesezt. Frau Jacobs war schon so feinfühlig, einen Tisch Abstand zwischen uns zu schaffen. Und er sitzt bereits. Puh, denke ich, diese Klippe ist geschafft. Ist sie aber nicht. Es dauert keine Minute und der Sprecher erhebt sich und setzt sich zu mir, ohne zu fragen, um mir mitzuteilen, dass abends ein interessantes Fernsehprogramm läuft. Hä?? Ich erfahre vor der Suppe im Schnelldurchgang den Unterschied zwischen evangelisch und protestantisch und was Dürer mit Luther zu tun hatte. Eigentlich habe ich da schon gar keinen Hunger mehr, dennoch stürze ich mich auf den Hauptgang. Der sensible Kellner bemerkt etwas rüde: „Ihre Suppe steht auch schon da“.

Mein Gegenüber entschuldigt sich und geht. Einen Augenblick fürchte ich, dass er mit seiner Suppe zurückkehrt, aber die Gefahr ist gebannt – bis ich mit dem Hauptgang fertig bin. Dann spricht er mit lauter Stimme in den Raum hinein, dass er mittags im Kino war und einen anrührenden Film von einem Mädchen und einem

Fuchs gesehen hat. Ich starre wild entschlossen in meinen Fred Vargas Roman, ohne aufzublicken.

Ein Ehepaar am Tisch neben mir gibt zuerst auf. Die Frau antwortet – und ich atme auf. Als ich rausgehe, wartet Frau Jacobs auf mich und meint, es sei okay, wenn ich morgens früher oder später komme.

### **Erkenntnis des Tages:**

Vielleicht sollte ich mich der Fastengruppe anschließen?

---

### **Dienstag, 11.3.2008**

Das Theaterstück war klasse, eine Mundart-Klamotte, ich habe Tränen gelacht. Ein bisschen habe ich mich auch geschämt. Wenn mir jemand vor zehn, ach was, vor fünf, ach was vor einem Jahr gesagt hätte, dass ich mir so was mal anschau, hätte ich dem einen Vogel gezeigt. Aber schnell kriege ich mich wieder ein. Ich habe eben meine Mitte gefunden, hier auf Juist, ich kann mir alles leisten, was mir gut tut.

Ich schreite beherzt zum Frühstück, wo ein ganzer Tisch voller netter Fernsehleute oder Fotografen sitzt. Das scheint mir nette Gesellschaft und ein guter Anlaufpunkt für Leute, die Gesellschaft suchen. Leider brechen die bald auf, alle – bis auf den einen, der mich schon so begeistert begrüßt hat. Er ist scheinbar etwas bewegungs- und sprachgehandicapt. Er gesellt sich sofort an meinen Tisch. Wir wechseln ein paar nette Sätze, er findet es schade, dass sie abends schon zurückfahren, ich auch. Dann fängt ihn einer der Fotografen ein. Schade. Frau Jacobs schenkt mir ein Buddelschiff. Es wird einen Ehrenplatz auf meinen Schreibtisch bekommen.

Der „Sprechgast“ kommt anschließend, und sofort auf mich zu. Zum Glück hat mir Ulla gerade auf dem Weg eine SMS geschickt, die ich jetzt beantworte. Er schluckt das. Ich schreibe gleich noch ein paar mehr SMS mal so an alle, die ich kenne, und frühstücke in Ruhe zu Ende. Anschließend schreibe ich, und draußen schüttet es wie aus Kübeln. Gut für die Arbeit. Mittags hole ich den Buchhändler ab, er will mir das Café Kunststück zeigen, ich möchte sehen, unter welchen Bedingungen ich lesen werde. Alles sehr nett. Ich erfahre wieder einiges über Insel und Leute.

Der „Sprechgast“ war auch schon bei ihm in der Buchhandlung, er hat ihn sofort an meiner Beschreibung erkannt. Nach einem Milchkaffee aufs Haus gehe ich zurück, um weiterzuschreiben. Alles ist gut. Um 15 Uhr bricht die Sonne durch und ich aus dem Schreiben aus, auf an den Strand. Zuvor finde ich noch frische Handtücher, ein Monatsprogramm und eine Lindschokolade mit Blaubeer-Lavendel-Füllung vor dem Appartement und muss mich ganz schnell einmal bei meinen Wirtsleuten bedanken, dass ich hier so verwöhnt werde. Den Standard soll zu Hause mal jemand halten. Am Telefon sagt mir mein Mann, dass ich mir das gleich abschminken kann. Er ist froh, wenn er kein „alleinerziehender Vater“ mehr ist.

Am Strand scheint die Sonne überraschenderweise immer noch und ich starte nach rechts und aufs Meer zu, bis ich plötzlich diese Gestalt sehe, die mit langem flatterndem Mantel an der Wasserkante entlang läuft. Ich meine nicht geht oder

walkt, nein, sie rennt und rudert dabei mit den Armen wie eine Windmühle, ist lang und hager, und der Mantel schwarz. Ich könnte wetten, dass die Haare grau sind und fast bis zu den Schultern reichen. Die Gestalt rennt hin und her, als suche sie etwas – oder sei einfach durchgeknallt. Und jetzt nimmt sie Kurs auf mich.

Ich drehe bei, immerhin trennen uns noch mehrere hundert Meter, und so soll es auch bleiben. Ich gehe raschen Schrittes nach links. Die Gestalt flattert in die gleiche Richtung. Ich lege ein paar Knoten zu und halte mich weit oben am Strand. Schließlich bin ich Marathon gelaufen, das wollen wir doch mal sehen. Langsam gewinne ich Abstand. Und kann mich vorsichtig dem Wasser nähern.

Es ist wunderbar in der Sonne, kalt und klar, der Wind zwickt mich in die Ohren und reißt mir ein paar Haare aus, aber das ist okay. Die Seeigel sind verschwunden, dafür finde ich heute ein paar Engelsflügel.

Später sitze ich im Appartement noch ein bisschen in der Sonne, bevor ich mich ans nächste Kapitel mache. Ein paar Seiten schaffe ich noch vor dem Abendessen.

Als ich im Hotel Worch ankomme, ist nur für mich eingedeckt. Alle anderen Hotelgäste haben sich abgemeldet, um irgendwo in Ruhe zu essen – alle, bis auf einen.

Zur Begrüßung gibt Frau Jacobs mir eine rasche Schulterblatt-Filetmassage und spricht mir Mut zu. Ich sehe es genau wie sie: Da müssen wir durch.

Der „Windmühlenmann“ beginnt sofort mit meiner Befragung. Ich verstecke mich hinter einem Kaisergranat von den Ausmaßen einer Aubergine - und schweige entschlossen, dieses Essen will ich mir nicht zerreden lassen. Zwei SMS zerbimmeln die Pause hinter seinen Fragen. Es ist schön, wenn man Leute hat, die einen lieben.

Kurz darauf fragt er mich, ob ich immer arbeiten müsse, worauf ich erkläre, dass es für mich ein Geschenk sei, hier arbeiten zu dürfen, Ruhe zu haben und nicht reden oder zuhören zu müssen. Ich hoffe, dass ich meinen Standpunkt klar gemacht habe, ohne ihn zu verletzen.

Später arbeite ich bis zu meiner einzigen und Lieblingsserie: Dr. House. Das ist mal ein sozial vollkommen inkompetenter Mensch, den ich liebe, weil ich ihn jederzeit abschalten kann.

### **Erkenntnis des Tages:**

Fernsehen hat auch Vorteile.

---

### **Mittwoch, 12.3.2008**

Auch den Windmühlenmann kann man abschalten. Nachdem ich das freundliche Angebot, in der Küche zu frühstücken, weil der Pastor schon wieder sehr sprechbereit ist, ablehne, fasse ich mir ein Herz und sage ihm nach fünf Minuten Dauerbeschallung (Clinton/Obama, der Orkan, die unzuverlässige Meteorologie), ich würde lieber in Ruhe frühstücken.

Das nimmt er mir übel und knöttert noch fünf Minuten laut darüber, dass es morgens zu früh und abends zu spät für mich sei, man müsse sich aber nicht warm denken,

das Denken sei immer da. Ich verkneife mir die Bemerkung, die Sprechere sei bedauerlicherweise auch schon da.

Dann gibt er auf und geht in die Küche, wo ich ihn weitersprechen höre. Später sagt Frau Jacobs mir, er habe sich fürs Abendessen abgemeldet, was mich zuversichtlich stimmt.

Leider hat sich der strahlend blaue Himmel schon verzogen, sodass ich den Gang zum Kalfamer verschieben muss, den ich mir vor dem Frühstück vorgenommen hatte.

Nun gut, weiter im Text. Ich habe beim Frühstück beschlossen, erst mal nicht mehr umfassend zu überarbeiten, sondern die Geschichte zu Ende zu erzählen, das zu tun, was Elizabeth George den „hingeworfenen Entwurf“ nennt, und anschließend die Feinarbeit zu machen.

#### **Erkenntnis des Tages:**

Ich bin der Typ, der erst ins Unreine schreiben muss.

---

#### **Donnerstag, 13.3.2008**

Heute früh scheint die Sonne und ich gehe zum Kalfamer, dem dünnigen Ostzipfel, der viel Strandhaferbewuchs zeigt. Fast zum Greifen nah ist Norderney, nur durch ein schmale Fahrrinne getrennt. Der nasse Strand schafft es, dünne Schleier aus Trockensand Richtung Kalfamer zu peitschen, ein Grund, warum die gesamte Insel ostwärts wandert. Ulla und Gabi simsens mir Zuspruch für die Lesung am Abend, das tut gut. Mittags halte ich ein beruhigendes Schläfchen, jetzt mache ich mich an die zwei Szenen von gestern, die etwas spärlich geraten sind.

Ich schaffe es, alles bis Seite 246 zu überarbeiten. Wenn ich morgen noch 10 Seiten schreibe, habe ich hier 100 Seiten bewältigt. Das muss doch gehen.

Um 18 Uhr merke ich, dass ich unruhig werde. Dabei habe ich die Lesung zigmal durchgespielt, es kann nichts schief gehen. Es sei denn, der Pastor läuft auf und übernimmt.

Die Lesung läuft richtig gut. Das Galeriecafé Kunststück ist ein schönes Setting, das Haus proppenvoll, fast sitzen drei Frauen mit an meinem Lesetisch.

Thomas Koch kündigt mich nett an und ich übernehme, alles ist hier einfach, kein Herzklopfen, „beim Sitzen ist der Hintern die Beine“, der Atem kommt locker, die Pausen natürlich. Die Texte kommen gut an, eine klasse Mischung, erst die lustige Weingeschichte, dann, nach der Pause drei harte und eine sanftere Szene aus dem Roman, das Publikum lacht an den richtigen Stellen, nach der Pause halten alle den Atem an. Genau so soll es sein. Die Fragerunde gelingt auch, ich bin sehr zufrieden. Anschließend kommen noch viele und lassen sich ihre Bücher signieren.

#### **Erkenntnis des Tages:**

Juist hat mir wirklich geholfen, meine Mitte zu finden.

---

**Freitag, 14.3.2008**

Ein längerer Strandspaziergang war nötig, um mich von Wolke sieben runterzuholen. Ich habe den Koffer schon weitgehend gepackt und drei Blumensträuße bestellt, die ich nachher zusammen mit dem mitgebrachten Rebellenblut an meine Gönner verteilen werde. Jetzt kommen die letzten 10 Seiten dran, das will ich unbedingt noch schaffen.

**Erkenntnis des Tages:**

Packen ist schon der Schlusspunkt. Beim nächsten Mal muss ich das so weit wie möglich rauszögern.

---

**Samstag, 15.3.2008**

Die letzten 10 Seiten haben auch noch geklappt. Das Stipendium ist zu Ende. Ich bin schon in ein anderes Haus umgezogen. Abends wird mein Mann mit der Fähre kommen. Ich verabschiedete mich mit dem letzten Ausdruck vom Buchhändler und begeben mich völlig entspannt an den Strand.

Fazit:

- 100 Seiten neuer Text,
- die Erkenntnis, wie ich schreibtechnisch funktioniere,
- eine wunderbare Lesung,
- Zuversicht für den Rest des Romans.

**Erkenntnis des Tages:**

Völlige Abgeschlossenheit in Form eines Schreibstipendiums ist für meine Kreativität optimal.

.....  
 Ein herzlicher Dank noch mal auf diesem Weg an alle Sponsoren:

Thomas Koch (Buchhändler)  
 Sandra Lüpkes (Syndikat)  
 Ehepaar Brübach (Atelier Appartements)  
 Ehepaar Jacobs (Hotel Worch)  
 Galeriecafé Kunststück  
 Kurverwaltung Juist